

Neue Untersuchungen in Kneblinghausen.

1. Die Grabung 1937.

Die neuerlichen Untersuchungen¹ auf dem Gelände der Lager von Kneblinghausen (Westfalen) während der Monate August und September 1937 hatten im wesentlichen die Aufgabe, zur Klärung der Frage nach Bestimmung und Zeitstellung zweier schon früher festgestellter Anlagen² beizutragen. Es galt, das gegenseitige Verhältnis beider zu prüfen und sie, wo möglich, absolut einzustufen. Im Rahmen der Arbeit sollte ferner ergründet werden, in welche Beziehung die allenthalben in der näheren Umgebung wie auch innerhalb der Umwallungen selbst beobachteten Kulturrückstände germanischen Gepräges zu setzen sind³. Angesetzt wurde zu diesem Zweck nächst der Nordost-Ecke des Lagers mit den Clavicula-Toren, auf einem Raum, wo die Verschmelzung oder die Überschneidung der beiden Lagernordfronten auf eine größere Strecke zu erwarten war⁴. Über die Ergebnisse läßt sich zusammenfassend folgendes sagen (vgl. Abb. 1):

Bei der Abdeckung in 5 m breiten Querstreifen zeigten sich auf der Fläche hinter dem Walle, an mehreren Stellen sich ausdehnend, unklare Verfärbungen des Bodens von hellgrauer bis dunkelbräunlicher Tönung, die meist schon nach wenigen Zentimetern Schürfung wieder verschwanden. Recht eigentlich sichtbar und deutlich waren sie nur nach eben erfolgter Schälung und frühmorgens, wenn der Oberfläche noch die des Nachts angezogene Feuchtigkeit anhaftete. Hingegen hatten sich in den flachen, grubenartigen Eintiefungen, die hier und da auftraten, etwas ausgeprägtere Profile erhalten, mergelige und humöse Schichten in mehrmaligem Wechsel, die, mit oder ohne haldenartige Überlagerung, aus einer Horizontalen heraus der Grubenform folgten. Manche der Verfärbungen und Eintiefungen fanden sich zusammen mit Pfostengruben, manche ohne diese Anzeichen eines ehemaligen Aufbaues. In den Füllungen dieser Pfostengruben waren regelmäßig Holzkohlebröckchen und vereinzelt

¹ Die Mittel zur Durchführung hatte der Bergbauverein in Essen dank der unermüden Bemühungen von H. Spethmann aufgebracht und den Grabungsleiter die Römisch-Germanische Kommission gestellt. Als ständiger Mitarbeiter nahm ferner E. Henneböle (Rüthen/Möhne) teil.

² Vgl. A. Hartmann, Mitt. Altkomm. f. Westfalen 3, 1903, 99 ff.; 4, 1905, 131 ff.; A. Stieren, Bodenaltertümer Westfalens (1929) 50 ff.; Germania 11, 1927, 70 f. (Vorbericht); 15, 1931, 157 ff.; 16, 1932, 63 f.; A. Hartmann, hinterlassener Bericht mit Anmerkungen von F. Köhler, Mannus 23, 1931, 184 ff. Zur Frage der Datierung: F. Köhler, Wo war die Varusschlacht? (1925), neuerdings U. Kahrstedt, Bonn. Jahrb. 138, 1933, 144 ff.

³ Siedlungsreste hatten bemerkt Hartmann (a. a. O. 4, 1905, 131 f.) 250 bis 300 m südlich des Lagers, Dragendorff bei Anlage der Wasserleitung für Kneblinghausen (im Jahre 1904) östlich und Henneböle vor kurzem westlich der heute bekannten Befestigung.

⁴ Durch Stieren war erstmalig Genaueres über die schon von Hartmann erkannte 'Erweiterung' des Lagers mit den Clavicula-Toren bekannt geworden. Beide hatten unabhängig voneinander ein kleines Spitzgrabenprofil gefunden, das, von dem Graben der Nordfront des Clavicula-Lagers ausgehend, mit einem leichten 'Knick' und etwas verschwenkt von dessen Richtung noch etwa 130 m nach Nordost weiterläuft, dort mit einer Rundung nach Süden umbiegt, um, nach einer Unterbrechung für die Toreinfahrt, mit einer abermaligen Biegung genau in die Südflucht des Clavicula-Lagers zu kommen und in dessen Spitzgraben aufzugehen (vgl. hierzu die Pläne bei Stieren, Germania 11, 1927, 70 und bei Hartmann-Köhler a. a. O. 191).

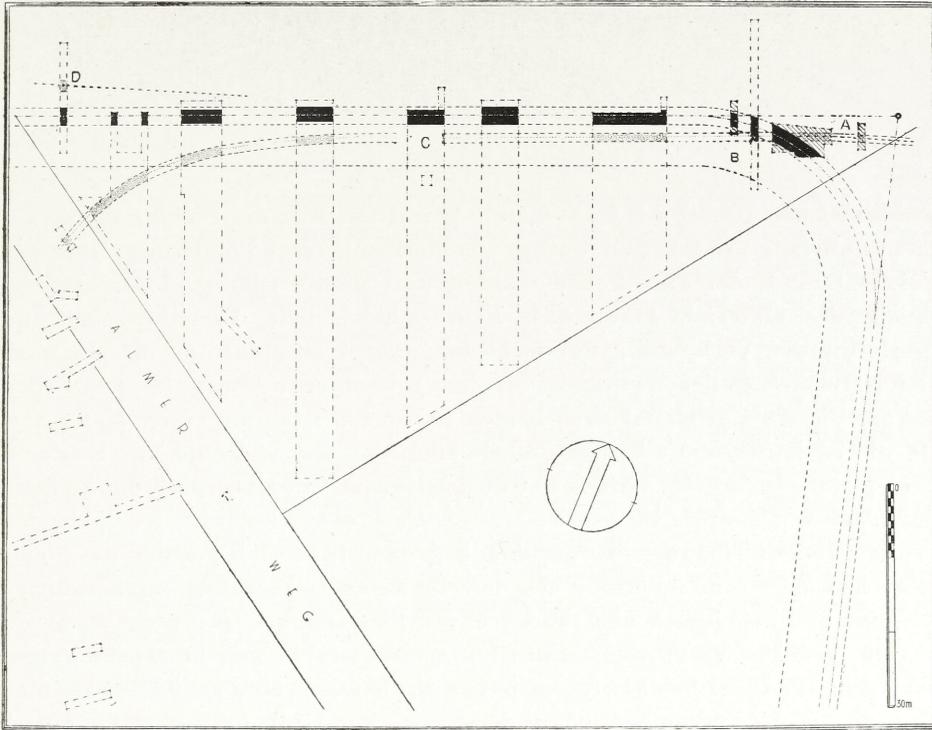


Abb. 1. Kneblinghausen. Planausschnitt der Grabung 1937. M. 1:1000.

▨ Grabung Stieren (vgl. *Germania* 11, 1927, 70f.).

Scherben eingeschlossen. Die Pfostenentfernungen waren bei den einzelnen Bauanlagen verschieden. Es kamen solche von 0,70 bis 0,80 m mittlerem Abstand und darunter vor, und solche von 1,50 bis 2 m und darüber. Versuche, die Pfostengruben zu einem befriedigenden Grundriß zusammenzuschließen, mißlangen. Auch reichen die geringen Scherbenfunde nicht hin, sie zwingend einer Periode zuzuweisen. Um so weniger konnten denn Anhaltspunkte für irgendeine zeitliche Ansetzung gewonnen werden.

Klarer, was die Schichtentrennung anlangt, lagen die Verhältnisse an der Spitzgraben- und Wallzone (Abb. 2). Die Planierungsfüllung (Abb. 2 B) eines kleinen Spitzgrabenprofils bildet die erste Schicht über den mit braunem Lehm gebundenen Grünsandsteintrümmern des anstehenden Cenomans (Abb. 2 A)⁵. Die Sohle des kleinen Spitzgrabens läuft in etwa 3 m südlichem Abstand parallel zu der Sohle des breiteren Spitzgrabens, trennt sich aber nach ungefähr 50 m mit einer Rundung nach Südwesten von ihm. Die Fortsetzung konnte eindeutig noch nicht erfaßt werden. Die Höhenlage der durch die Grabung ermittelten Unterkanten des kleinen Spitzgrabens kann überall, wenn auch geringe Abweichungen auftreten, als die gleiche gelten. Während die Spitze immer klar zu erkennen war, erwiesen sich die Wandungen mehr oder weniger verschleift. Die größte vorkommende Breite wurde mit 1,30 m, die größte Tiefe

⁵ Nur an einer Stelle, wo der fragmentarische Grundriß eines Holzbaues freigelegt wurde, konnte die Planierungsschicht nicht klar beobachtet werden.

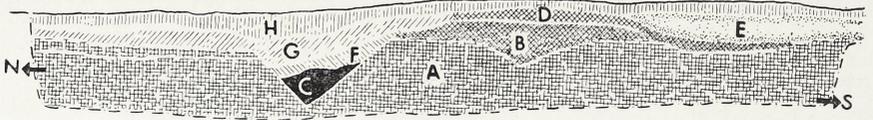


Abb. 2. Ostwand des Schnittes bei B in Abb. 1.

(beim gleichen Profil) mit 0,45–0,50 m gemessen. Was die Füllung des Gräbchens anbelangt, so trägt ihr Gefüge alle Merkmale einer Planierung. Denn der gleiche Grund, der ausgehoben worden war, diente später wieder als ausgleichendes Material. Steingröße, Feuchtigkeitsgehalt, Farbabstufung und Festigkeit der Verbindung unterschieden diese Einfüllung, die zudem noch kleine Holzkohleteilchen enthielt, von dem gewachsenen Boden. In allen Fällen lief die Planierungsschicht nach beiden Seiten hin noch um einige Meter aus. Da die auslaufende Füllschicht regelmäßig von der Südwand des breiteren Grabens abgeschnitten wurde, war es möglich, zu erkennen, daß der kleinere Spitzgraben der ältere von beiden war. Auch in dem Abschnitt, wo die beiden Grabenprofile ineinander überzugehen begannen (Abb. 1 B), schien das kleine Gräbchen samt seiner Füllung von dem breiteren Spitzgraben durchschnitten zu sein. Spuren eines Walles konnten der Planierung wegen nicht mehr erwartet werden. Eine Pfostenstellung hinter dem Graben mag bestanden haben, doch sind die Anzeichen hierfür bis jetzt nicht beweiskräftig genug. Ferner muß noch unentschieden bleiben, ob an der Stelle einer Grabenunterbrechung (vgl. Abb. 1 C) ein Tor anzunehmen ist. Zugehörige Einzelfunde konnten nirgends nachgewiesen werden.

Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang ein weiteres Spitzgrabenprofil, das kurz vor Abschluß der Grabung angeschnitten wurde. Im Gegensatz zu dem eben behandelten verläuft es, bei sonst gleicher Beschaffenheit, nördlich der Nordfront des breiteren Spitzgrabens. Über seine Lage läßt sich vorläufig nur andeuten, daß seine Sohlachse genau in der Flucht des kleinen Gräbchens liegt, bevor dieses mit einem Knick seine anfängliche Richtung verlassen hat (Abb. 1 D u. A) und in das breitere Profil übergeht.

Das Lager mit den Clavicula-Toren stellt auf dem von ihm benötigten Gelände (von 7,1 ha Grundfläche) nach Ausweis der Schnitte das letzte Kultur-niveau dar. Es hat keinerlei spätere Überbauung erfahren. Für Erweiterung der Kenntnis kann vielleicht einmal die Feststellung größerer und kleinerer Eintiefungen von Mulden- bis Pfostengrubenform dienen, die an den Schnittwänden der über die Nordfront hinausgetriebenen Suchgräben festgestellt wurden. Allerdings bliebe hierbei ihre Zugehörigkeit zum Lager zu klären, was diesmal noch nicht erreicht werden konnte. In der Wallzone wurde einmal eine dreifache Pfostenstellung beobachtet. Von dem Wall selbst ist an dem untersuchten Abschnitt der größte Teil zur Erleichterung der Feldbestellung abgefahren worden. Deshalb war von dem Ausstich des Spitzgrabens, der als Aufschüttung für den Wall gedient haben mußte, wenig mehr zu bemerken. Vielmehr lagert in der Wallzone eine graue Kulturschicht, die Scherben in großer Menge einschließt. Schon bei den früheren Untersuchungen waren immer wieder Scherben geborgen worden, die aus der Aufschüttung hinter dem Graben

stammten⁶. Nach unserem (in allen Schnitten bestätigten) Befund kommen die Scherben alle aus ein und derselben Schicht (Abb. 2 D)⁷. Und diese hebt sich durch Färbung und Beschaffenheit in immer gleicher Form bei etwa entsprechender Höhenlage gegen die anderen Schichten ab; sie hat als letzte unter der modernen Humusschicht zu gelten. Die Breite der Schicht entspricht ganz allgemein dem von Hartmann beobachteten Abstand der Pfostenstellung hinter dem Wall. Die auslaufende Erddecke von wohl 0,50–0,70 m Scheitelhöhe, die sich im Walde noch über diese Schicht legt und die auf dem Weideland durch moderne Maßnahmen bis auf rund 0,20 m verschwunden ist, tut dieser Feststellung als sekundäres Moment keinerlei Abbruch.

Will man ein Urteil über Erfahrungen und Eindrücke wiedergeben, die sich während der Grabung einstellten, so ließe sich sagen, daß die erste noch erfaßbare Periode⁸ durch Teile einer ausgedehnten germanischen Siedlung⁹ dargestellt wird, über die Näheres noch nicht bekannt ist. Sie wurde zu vorläufig unbestimmtem Zeitpunkt abgelöst durch die Lageranlage mit dem kleinen Spitzgrabenprofil. Auf sie folgte das Lager mit den Clavicula-Toren. Für die beiden Lager selbst besteht nach wie vor die Unklarheit ihrer zeitlichen Ansetzung und damit ihrer näheren Bestimmung, da datierendes Material auch dieses Jahr vorenthalten blieb.

Darmstadt.

Ernst Samesreuther.

2. Die Tonware aus den Grabungen 1936/37.

Durch die zahlreichen Scherbenfunde bei den Grabungen 1936/37 hat sich unsere Kenntnis der einheimischen Gebrauchsware von Kneblinghausen wesentlich bereichert.

Im Jahre 1936 wurden außer der einheimischen Keramik einige römische Sigillaten, allerdings sehr wenige, gefunden (Abb. 3, 1–5)¹. Wenn diese auch im Lagerinnern gefunden wurden und die Zeit ihrer Herstellung ziemlich genau

⁶ Vgl. Hartmann a. a. O. 3, 1902, 108 u. 116; 4, 1905, 139 f. u. 150. Hartmann-Köhler a. a. O. 190.

⁷ Abgesehen von dem (Anm. 5 angezeigten) Abschnitt, wo als unterste Kulturschicht Teile eines Hausgrundrisses in Erscheinung traten.

⁸ Über Mesolithikum bei Kneblinghausen vgl. Henneböle, Prähist. Zeitschr. 25, 1934, 111 ff. Auf dem Lagergelände nur gelegentliche Streufunde.

⁹ Vgl. Anm. 3.

¹ Nach freundl. Auskunft von H. v. Petrikovits (Bonn) handelt es sich um folgende Sigillaten:

1. (Abb. 3, 1) Randstück eines Napfes des Typus Haltern 8 (zitiert nach S. Loeschcke, Keramische Funde in Haltern. Mitt. d. Altertumskomm. f. Westfalen 5, 1909, 101 ff.). Die obere und die untere Leiste des Randes ist nicht gerieft. Nach Material und Überzug arretinische Ware.

2. Wandstück mit Rand des Typus Drag. 18. Für eine Datierung dieses Stückes auf die Zeit des Tiberius und Claudius (25 bis etwa 50 n. Chr.) spricht der eben noch erkennbare Absatz an der Verbindungsstelle von Wand und Boden des Tellers (Oswald u. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata [1920] 181 f. u. Taf. 45, 1–12). Nach dem Überzug Ware von La Graufesenque.

3. (Abb. 3, 2) Wandknickbruchstück eines Napfes des Typus Drag. 27. Nach Material und Überzug ist das Bruchstück sicher in La Graufesenque hergestellt worden. Es ist nach 25 und vor etwa 100 n. Chr. zu datieren.

4. (Abb. 3, 5) Wandstück einer Bilderschüssel des Typus Drag. 37. Von der Darstellung ist nur der größte Teil eines Hasen erhalten. Dieser Hasentypus ist bekannt aus Lezoux (Déchelette, Les Vases céramiques ornés 2 Nr. 950 a und Juhász, Die Sigillaten von Brigetio Taf. 5, 2), Blickweiler (R. Knorr u. F. Sprater, Die westpfälzischen Sigillatatöpfereien [1927] Taf. 80, 2) und

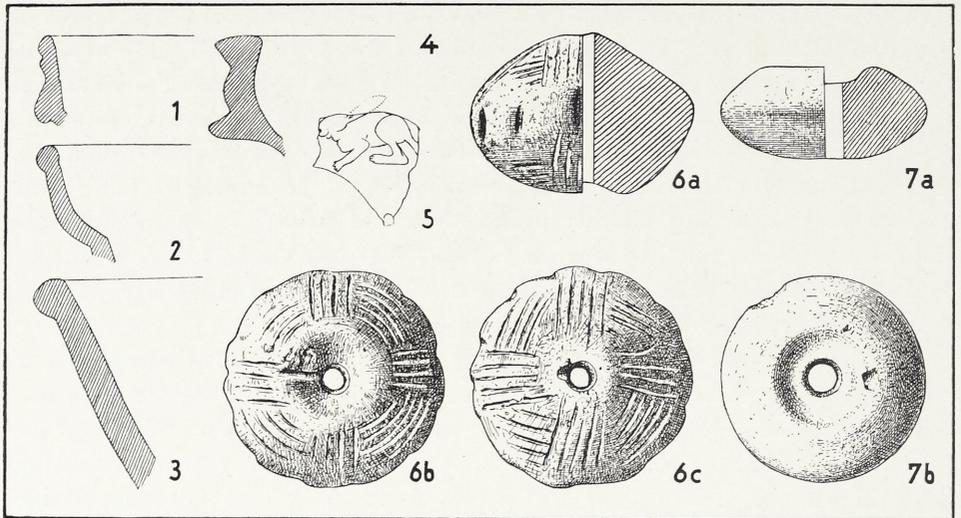


Abb. 3. Terra sigillata und Spinnwirtel von Kneblinghausen. M. 2:3.

bestimmbar ist, so scheiden sie doch für eine Datierung der Befestigungsanlagen aus, weil sie nur als Streufunde und nicht in gesichertem Schichtenzusammenhang auftreten.

Für eine Datierung kommt auch die zahlreich vorliegende einheimische Keramik nur bedingt in Frage, nämlich insoweit, als nach dem Ausgrabungsergebnis diese Keramik vor der Anlage des Lagers in den Boden gekommen sein muß. Hier sind deutlich zwei Gruppen zu unterscheiden.

Gruppe I.

Der allgemeine Eindruck der zu dieser Gruppe gehörenden Scherben gründet sich auf das Rohmaterial und die Profilformen. Die Keramik ist meist unverziert. Das Geschirr ist sämtlich handgemacht und zeigt keine Spuren der Drehscheibe. Im Rohmaterial ist die Ware ziemlich einheitlich. Sie fällt durch den reichlichen Zusatz an groben, zuweilen auch feingestoßenen Quarzen auf. Manchmal ist der Zusatz so stark, daß die blanken Quarze in der Außenhaut offen liegen oder die dünne Glattschicht der Wände sich über den einzelnen

Rheinabern (Ludowici, Katalog 5 T. 237). Ähnliche Typen haben schon die südgallischen Töpfer Passienus (R. Knorr, Töpfer und Fabriken [1919] Textabb. 40) und Momo (Journ. of Rom. And. 4, 1914 Taf. 4, 18). Datierung unsicher, eher 2. als 1. Jahrhundert.

5. (Abb. 3, 3) Randstück einer Schale des Typus Drag. 18/31. Das Stück kann nur allgemein auf das Ende des 1. oder das 2. Jahrhundert datiert werden.

Außer Sigillata sind nur wenige Splitter römischer Tonware vorhanden. Bemerkenswert ist das Randstück einer Schüssel (oder eines Napfes) aus hart gebranntem weißen Ton und einem orangefarbenen stumpfen Überzug (Abb. 3, 4). Wahrscheinlich geht dieser Typus auf den Napf Drag. 24/25 oder eine Grundform zurück, der auch Drag. 24/25 zugrunde liegt. Die dem vorliegenden Stück am nächsten stehenden Profile gehören dem 4. Jahrhundert an: R. Collingwood, *The Archaeology of Roman Britain* (1930) 225 Abb. 54, 31, hier weitere Zitate. Die Sigillata des 4. Jahrhunderts hat gleichfalls diesen Typus vertreten: W. Unverzagt, *Die Keramik des Kastells Alzei* (1916) Typus 7 u. 8. Als wahrscheinliche Entstehungszeit kann die spätere Kaiserzeit, das 3. und 4. Jahrhundert, angesehen werden. Diese Ware mit anderen Typen kommt in Köln in der späteren Kaiserzeit öfter vor.

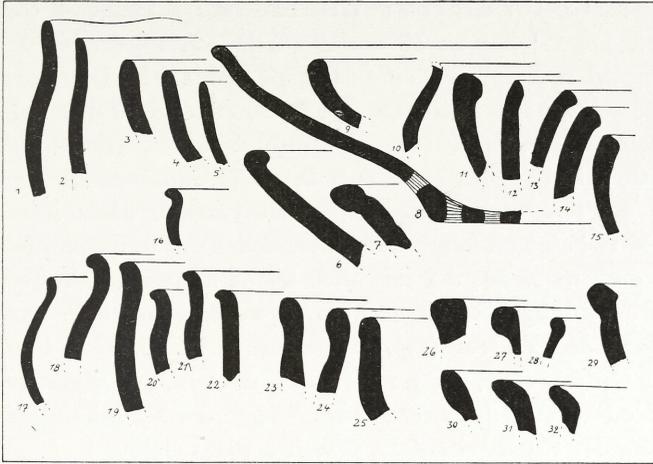


Abb. 4. Gefäßprofile von Kneblinghausen. M. 1:3.

vorstehenden Körnern schwach wölbt und allein dadurch, ohne nähere Betrachtung der Scherbenbruchflächen, die starke Beimischung zum Ton erkennbar ist. Der große Quarzgehalt dieser Scherben gibt ihnen auch ein größeres Gewicht, das besonders auffällt, wenn man im Wechsel Scherben dieser Gruppe mit denen der nächstbeschriebenen in die Hand nimmt. Im ganzen betrachtet macht die Ware einen primitiven Eindruck. Nur selten fanden sich so viele zusammengehörende Stücke, daß die Ganzform der Gefäße sicher erkennbar ist.

Die wichtigsten Typen der bis jetzt vorliegenden Tongefäßware sollen hier herausgestellt werden.

1. Weitmundige Gefäße mit leicht ausbiegendem Hals. Zu dieser Gruppe gehören schwach bauchige Töpfe mit hohem, etwas trichterförmig ausbiegendem Hals (Abb. 4, 1. 2 u. Taf. 11, 1. 2). Das Gefäß 1 hatte einen schwach gelappten Rand. Der Topf 2 hatte Fingernageleindrücke unter dem Rande. Gefäße von gleicher Form beobachtete auch Hartmann (Mitt. d. Altertumskomm. f. Westfalen 4, 1905, 151 Abb. 12, 1. 2).

2. Schalen. Weitmundige, schalenartige Gefäße wurden häufig beobachtet. Hierzu gehören die kumpfartigen Schalen (Abb. 4, 3—5). Eine flache Schale mit geschweiftem Unterteil und ausbiegendem Rand hatte einen oberen Randedurchmesser von 26 cm. Sie ist am Bodenteil mit eing Bohrten Öffnungen versehen, also wohl ein Siebgefäß (Abb. 4, 8 u. Taf. 11, 8). Es kommen auch Schalen mit eingezogenem Rand vor (Abb. 4, 9). Ein gleiches Profil fand schon Hartmann (a. a. O. 151, 19). Unter den flachen Schalen finden sich oft sehr roh gearbeitete Stücke von 30 bis 40 cm Durchmesser ohne jede Glattschicht, meist mit Fingertupfen auf dem Rande (Abb. 4, 6. 7).

3. Töpfe mit eingezogenem Rand. Der Randedurchmesser dieser Gefäße schwankt zwischen 20 und 34 cm. Bei Töpfen mit einfach eingezogenem Rand (Abb. 4, 12. 15) ist derselbe zuweilen mit einer Neigung nach innen glatt abgeschnitten (Abb. 4, 13). Manchmal ist der Rand nach innen verdickt (Abb. 4, 11. 14. 15). (Vgl. auch Hartmann a. a. O. Abb. 12, 8. 9. 11—14 u. Mitt. d. Altertumskomm. f. Westfalen 3, 1903, 122 Abb. 1—3.)

4. Töpfe mit S-förmiger Profilbildung. Die kleinsten Gefäße (Abb. 4, 16, 17 u. Taf. 11, 17) hatten 15 und 9 cm Durchmesser. Nr. 16 hatte einen scharf ausbiegenden Rand und eine kräftige Hohlkehle. Die Durchmesser der Gefäße 18–25 schwanken zwischen 20 und 28 cm. Alle Töpfe haben eine gute hell- bis dunkelbraune Glattschicht, die auf der Innenseite meist fast schwarz ist.

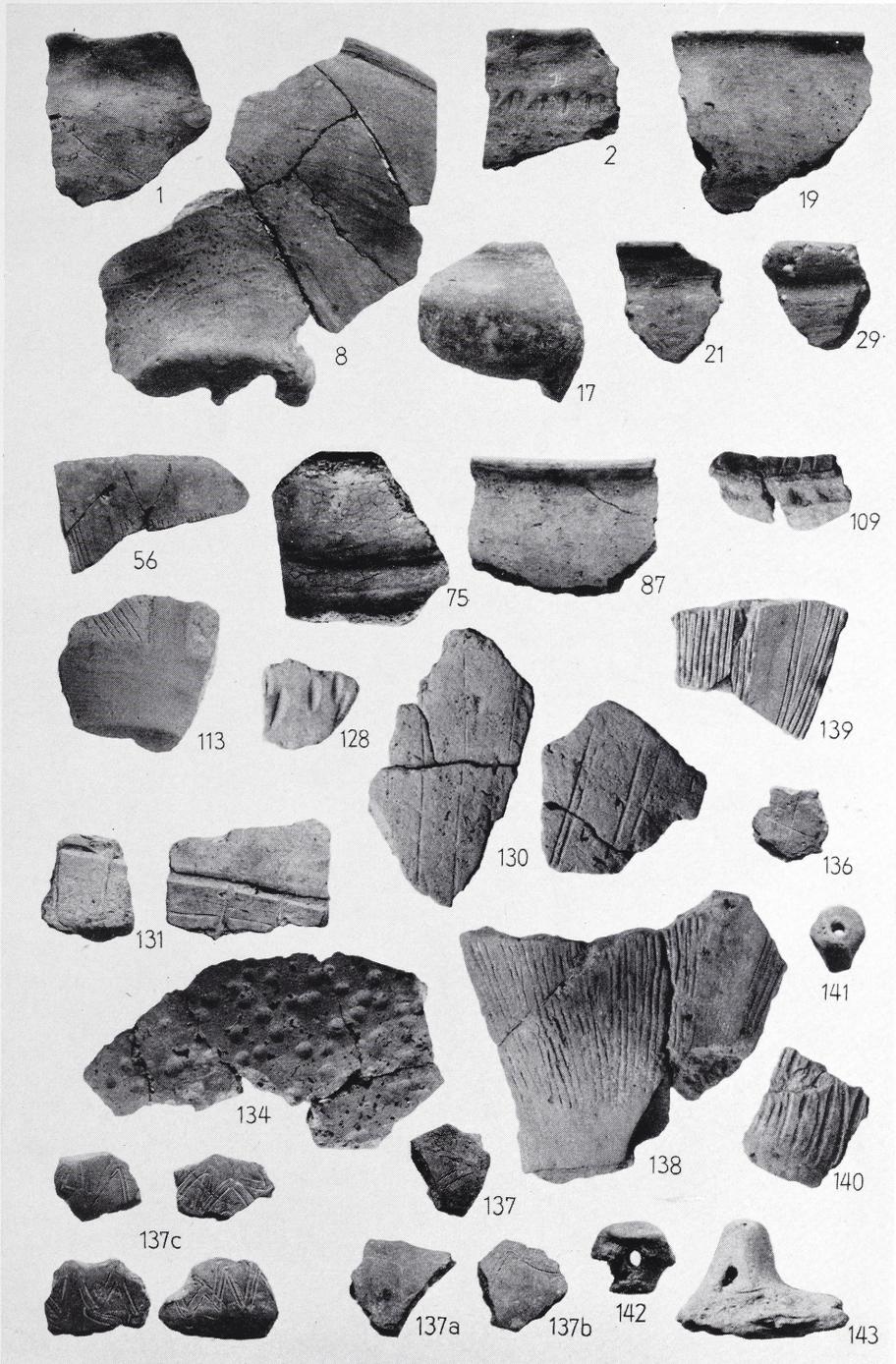
5. Gefäße mit ausbiegendem Rand. Die Ganzform dieser Gefäße kann leider wegen der nur vorliegenden Scherbentrümmer nicht immer sicher erkannt werden. Bei einigen handelte es sich sicher um weitmundige Schalen mit kurzem und dickem Rand, der zuweilen leicht kantig gearbeitet ist (Abb. 4, 26, 27). Aber auch langgezogene und kräftig ausbiegende oder nach außen verdickte Ränder kommen vor (vgl. Hartmann a. a. O. 151, 4–6). Sämtliche Stücke dieser Gruppe sind, wenn meist auch uneben, gut geglättet oder poliert und von hell- oder dunkelbrauner Farbe. Wegen der Kleinheit der Randstücke ist die Stellung der Profile ebenfalls zuweilen nicht sicher.

Für sich allein stehen zwei Profile mit verdicktem Rand (Abb. 4, 28, 29 u. Taf. 11, 29), von denen Nr. 29 besonders groben Quarzzusatz hat. Ganz aus der Reihe springt Nr. 10, das einzige bis jetzt aus Kneblinghausen bekannte Stück mit scharfem Schulterumbruch. Der Rand hatte eine nach außen gewölbte Lippe. Nach Mitteilung von R. v. Uslar kann es sich vielleicht um ein situla-ähnliches Gefäß handeln.

Ornamentik kommt bei dieser Gruppe außer Fingertupfen auf der Schulter (Taf. 11, 2), oder auf dem Rande (Abb. 4, 6, 7) und grobem Kammstrich auf der ganzen Außenwand nicht vor. Parallelen hierzu finden sich vielfach in den benachbarten Höhlen. Zur verzierten Keramik gehört ferner ein Spinnwirtel mit reichem Strichmuster in abgesetzten Feldern (133, Abb. 3, 6). Nicht unerwähnt bleiben mögen noch zwei blaue Glasarmbandbruchstücke (142, vgl. auch Hartmann a. a. O. 148f.).

Die Fundstücke dieser Gruppe stammen aus Siedlungsstellen, Wohnhäusern und Gruben im Lagerinnern oder außerhalb des Lagers. Durch diesen Befund ist erwiesen, daß das Lager über einer Siedlung errichtet ist, welche nicht mit den Lagergrenzen abschließt, wie bisher vielfach angenommen wurde.

Die Scherben der zweiten Gruppe sind besonders im Lagerwall gefunden worden, vereinzelt scheinen sie auch im Lagerinnern vorzukommen, aber dies konnte noch nicht endgültig geklärt werden. Dagegen kommt unter den Funden der Gruppe II auch Material der Gruppe I vor. So kann man einige Funde aus dem Nord-Wall unbedenklich der Gruppe I zurechnen, denn diese Scherben haben mit denen der Gruppe I gleiche Form, haben auch grobe Beimischung und sind von roher Machart. Hierher gehören die folgenden Stücke. Zwei Töpfe mit S-förmigem Profil (Abb. 5, 86, 89) haben eine dünne Glattschicht und groben Quarzzusatz. Sehr grobe Beimischung und rohe Form zeigen auch die Nöpfe und flachen Schalen 105–107 und 111 (Abb. 5), sämtlich mit Fingertupfen auf dem Rande. Rohe Arbeit ist auch an dem Bodenstück einer rauhtopfartigen Schale (Abb. 5, 112), das ähnlich dem Stücke 8 im Boden eine mindestens 25 mm große Öffnung hatte. Zur Gruppe I gehören ferner der Bauchscherben 110 mit Fingernageleindrücken auf dem Halsansatz, das Bodenstück 114 und der Scherben 126, dessen grobe Beimischung das Bruchstück einer Feuersteinklinge enthält (Abb. 5).



Germanische Keramik von Kneblinghausen.
 19. 17. 21. 29. 87. 137. 137 a-c M. 1:2. Das übrige M. 1:3.
 Die Nummern entsprechen den Nummern der Profile in Abb. 4-5.



Abb. 5. Gefäßprofile von Kneblinghausen. M. 1:3.

Gruppe II.

Die Keramik der Gruppe II ist ebenfalls handgemacht. Zur Magerung des gut geschlammten Tons sind meist feinkörnige Sande zugesetzt, oft scheint es auch, daß man gestoßene Scherben als Zusatz verwandte. Die gesamte Ware ist wesentlich besser gearbeitet als die der ersten Gruppe. Die meisten Stücke haben eine gute Glätt- und Polierschicht. Der Farbton wechselt vom matten oder glänzenden Grauschwarz über alle Farbtöne des Hellgrau und Braun bis zum scharfen Ziegelrot. Verzierte Keramik ist auch hier selten, aber immerhin viel reichhaltiger und von besserer Ausführung als bei der erstbeschriebenen Ware. Nach dem Gesamteindruck ist es eine verhältnismäßig gute Ware, die noch keinerlei Verfallserscheinungen aufweist.

Der Formenschatz der Randstücke ist viel reichhaltiger als bei der ersten Gruppe.

1. Gefäße mit facettierten Rändern. Die bis jetzt beobachteten Formen der facettierten Ränder sind in den ersten beiden Reihen der Abb. 5 zusammengestellt. Der für diese Gefäße verwandte Ton ist besonders gut

geschlämmt. Die Mehrzahl dieser Fundstücke ist von grauschwarzer Farbe. Der Rand ist meist kräftig verdickt, überhaupt scheint der Töpfer seine Haupt-sorgfalt der Arbeit und Politur auf den Rand und seine Facetten gelegt zu haben.

Eine große Zahl der facettierten Gefäße hat fast senkrecht aufsteigende Außenränder (Abb. 5, 33–38). Töpfe mit geschweiften Rändern sind seltener (39–41). Die Gefäße mit eingezogenem Hals und ausbiegendem Rand haben teils einen so steilen Neigungswinkel, daß sie nur zu kugelförmigen Töpfen gehört haben können (44–46). An den facettierten Schalen ist der Rand meist eben abgeschnitten (48–50. 52). Den kleinsten Durchmesser hatte Nr. 44 mit 14 cm, den größten Durchmesser Nr. 34 mit 35 cm. (Ein facettiertes Randprofil zeigte auch schon Hartmann a. a. O. 122 Nr. 5.)

2. Gefäße mit abgeschnittenem Rand. Auch bei dieser Gruppe sind verdickte Ränder beliebt (53–57. 59). Besonders gut geglättet und poliert waren die Gefäße 55 und 56 (Taf. 11), die dazu ein reiches und sauber ausgeführtes Kammstrichmuster hatten.

Ein nach außen gebogener Rand, der eben abgeschnitten, aber unverdickt ist, wurde nur einmal beobachtet (58). Unverdickte, eingezogene Ränder kommen öfter vor (60. 63. 64) (vgl. auch Hartmann a. a. O. 151, 9). Aus besonders leichtem und porösem Material bestehen die Töpfe mit kräftig ausbiegendem Rand. Dabei ist auffallend, daß man gerade diesen Töpfen ein dichtes Muster von kreisrunden Tupfen als Verzierung gab (Taf. 11, 134). Der durchschnittliche Raddurchmesser der Gefäße dieser Gruppe liegt mit geringen Schwankungen bei 30 cm.

Bei den weitmundigen Töpfen mit kurzem oder kräftig vorspringendem Hals ist die Schnittfläche des Randes nach außen geneigt (66–69). Der Raddurchmesser dieser Gefäße beträgt 22–26 cm.

3. Bauchige Töpfe mit nach außen gebogener Lippe. Die Gefäße dieser Art machen den größten Teil des Formenschatzes der Gruppe II aus (79–85. 87. 88. 90–95. 97. 98. 101–103. 108. 123). Besondere Halsansätze sind recht selten (83. 84). Eine dicke, nach außen gewölbte Lippe hatten die Gefäße 83. 91 und 108. Meist ist die Lippe nur leicht nach außen gebogen. Die Hohlkehle unter derselben ist immer gut geglättet. Zuweilen ist sie auch schwach kantig herausgearbeitet (81. 82). Die nach außen gebogene Lippe ist bei einigen Formen nur noch schwach angedeutet, so daß eine geschweifte Randform erscheint, die bis zur S-Bildung gehen kann (90). Schließlich ist die Lippe zu einem kurzen, meist vorspringenden Rand ausgezogen (96. 99. 100, Übergänge: 85. 97). Die kleinsten Durchmesser hatten die Gefäße 91. 96. 79. 98 mit 11–14 cm, die größten Durchmesser die Gefäße 101. 103. 83 mit 30–35 cm. Der durchschnittliche Durchmesser aller übrigen Gefäße liegt bei 22 cm.

4. Schalen. Übergänge zu den echten Schalen bilden einige kumpfartige Näpfe (92–95. 115–118. 123), die teils einen hohen konischen Hals hatten (104). Einige Schalen erhielten einen nach innen verdickten, langgezogenen Rand (119. 120). Bei den flachen Schalen ist auf die saubere Oberfläche der Innenwandung mehr Gewicht gelegt als auf die Außenseite. Manche Scherben machen den Eindruck, als ob sie zu Rauhtöpfen gehörten, doch war dies nicht der Fall. Die Schalen erhielten zuweilen einen Schlickewurf, worauf der Rauhtopfcharakter

der Scherben zurückzuführen ist (60. 112). Kleinster Durchmesser 15 cm (123. 125), größte Durchmesser bis 40 cm (119).

Selten oder nur einmal beobachtete Formen haben die Gefäße 70–78. Die Töpfe 70–73 zeigen wieder verdickte Ränder, einmal mit nach außen gewölbter Lippe (71). Einen nach innen und außen überstehenden Wulst als Rand hat der bauchige Topf 76. Hutartig wirkt ein solcher Wulst auf besonders verdicktem und nach innen eingezogenem Rande bei der Schale 78. Vereinzelt steht auch das Profil des grauschwarzen Gefäßes 75 (Taf. 11). Hier ist der obere Rand, welcher 15 cm Durchmesser hatte, auf lang hochgezogenem Halse nach außen gebogen. Der Hals sitzt auf einem ringförmig angelegten Wulst.

Durchbohrte Griffwarzen oder Schnurösen wurden mehrfach beobachtet (141–143, Taf. 11).

Verzierte Keramik. Ein weitmundiges Gefäß mit verdicktem Rande erhielt durch dicht nebeneinander gesetzte Fingernageleindrücke eine Hohlkehle, dazu hat der eben abgeschnittene Rand fast radial stehende Einschnitte als weitere Verzierung (109, Taf. 11). Strichverzierung kommt in den verschiedensten Formen vor. Einfache, gerade Linien auf nicht oder schlecht geglätteten Gefäßen kommen vor als parallele dünne Striche (130, Taf. 11) und als tiefe Einschnitte mit Rechteckfeldern (131, Taf. 11). Dichter Kammstrich mit abgesetzten, senkrechten Streifen findet sich auf schlecht geglätteten Gefäßen (138, Taf. 11) wie auch auf gut polierter Ware (139, Taf. 11). Kammstrich aus vier parallelen Linien in Zickzackmuster mit abgerundeten Ecken kommt einmal vor (137, Taf. 11), das gleiche Muster aus drei Parallelen liegt von mindestens zwei Gefäßen vor (137 a–c, Taf. 11). Das gleiche Muster auf etwas größeren und dickeren Scherben fand sich in Gudensberg bei Kassel und Amöneburg, Kr. Kirchhain (Mus. Kassel). Zwei Scherben weisen aus geraden Linien gebildete Ritzzeichnungen auf, einmal ein einfaches Kreuz auf der Außenseite eines Scherbens (136, Taf. 11), einmal ein aus vier Linien gebildeter Stern (135).

Gefäße, bei denen die ganze Oberfläche durch Tupfen aufgeraut ist, kommen mehrfach vor (134, Taf. 11), auch solche mit Kerbschnitten oder ovalen Eindrücken (128, Taf. 11, 129, siehe auch Hartmann a. a. O. 152, 13). Keramik mit der gleichen Verzierung wurde bei Wewelsburg gefunden.

Die Fundstellen der Scherbengruppe II liegen hauptsächlich in einer Kulturschicht unter dem Lagerwalle und verstreut wenige Meter hinter demselben. Einige Scherben fanden sich auch in der Spitzgrabenfüllung des jungen Lagers.

Die Scherben von Gruppe I und II gehören der älteren Kaiserzeit an und haben – wie einer freundlichen Begutachtung durch R. v. Uslar zu entnehmen ist – ihre nächsten Parallelen in Westfalen², vor allem unter den Funden aus Rünthe. Uslar weist aber auch auf einige ältere Fundsachen hin, besonders die Scherben 1 und 2, den Spinnwirtel 133 (Abb. 3, 6) und den latènezeitlich aussehenden Scherben 75 (Taf. 11).

Rüthen/Möhne.

Eberhard Henneböle.

² Für Abb. 105 u. 107 mit tief gekerbtem Rand vgl. Scherben aus Waltrop (Westfalen 16, 1931, 123 Abb. 21, 8–9). Für Abb. 77 vgl. Rünthe bei Chr. Albrecht, Frühgeschichtliche Funde aus Dortmund (1936) 33 Abb. 27e und Hiddenhausen (Westfalen 20, 1935, 290 Abb. 11, 3). Für Abb. 81 vgl. R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde (1938) Taf. 43, 16.